

Dem Menschsein nachgespürt

Im Dichter- und Stadtmuseum Liestal erzählt eine Porträtserie aus dem Alltag junger Bolivianerinnen.

Tanja Opiasa-Bangerter

Von einem entsagenden Leben auf dem Land scheint ihr gezeichneter Blick zu erzählen – und schweift wehmütig an uns vorbei. Von dem Porträt der bolivianischen Haushälterin weg folgen wir der Bitte der Kuratorin, den Raum erneut über die Treppe zu betreten. Auf diese Weise entfalte sich die Wirkung von Luca Zanettis Fotografien im Dachstock des Dichter- und Stadtmuseums Liestal auf trefendere Weise, meint Maria Magdalena Moser.

Das lächelnde, ungeschminkte Gesicht einer Bolivianerin eröffnet den Rundgang durch die Ausstellung. Die Haare zurückgekämmt und feine Lachfältchen um die Augen, hält sie ihren Säugling im Tragetuch. «Zeig, wie geht es dem Baby?», fragen ihre Freunde, als die Studentin ihren Säugling zum Unterricht mitbringt, wie wir aus der Legende erfahren.

Eine Porträtserie, die von der Intimität lebt

Der inzwischen Vierjährige sei ihr Patenkind, erzählt Autorin Moser, die mit jeder der porträtierten Frauen persönlich verbunden ist. Aus dieser Nähe erklären sich die gezielte Blickführung und die textuellen Interpretationshilfen, die als Leinwanddruck oder lose im Raum ausgestellt sind. Moser möchte die Geschichten der Frauen verstanden und ihre Stimmen gehört wissen. Die von der evozierten Intimität lebende Porträtserie, die ein Dutzend Frauen im Alter von zwölf bis 71 in ihrem alltäglichen Dasein als Haushaltsarbeiterinnen zeigt, funktioniert als bildgebender Teil des gleichnamigen Buches «Unsere Kraft trägt uns voran».

Dieser Kraft nachzuspüren, habe die vierfache Baselbieter Mutter und Primarlehrerin zu der fünfjährigen Rechercharbeit in ihrer Wahlheimat verleitet, erklärt sie. Die Mitbegründerin des Trägervereins *Trenzando*, der

Anlaufstelle für Hausarbeiterinnen, arbeitet der Bildung von Opferrollen entgegen. Eine reziproke Beziehung käme dabei zum Ausdruck, betont sie und erzählt von einem zwölfjährigen Mädchen, das mit seiner Arbeit der jüngeren Schwester die Schulbildung ermöglicht. «Das Gehörte auszuhalten, war am schwersten», betont Moser, die in den 90er-Jahren zum ersten Mal in Bolivien war.

Universelle Fragen zu Mensch- und Frausein

«Das Land und seine Menschen liessen mich nicht mehr los», meint Moser, beeindruckt von der Stärke der Frauen, die mit Missbrauch und Ausbeutung konfrontiert waren. Moser, die sich in den Themenbereichen der Frauen wiedererkannt hat, schafft einen neuen Zugang zum Frausein, indem sie Alltagsorgen nachzeichnet und den Zwiespälten aus Ausbeutung und Hoffnung zuhört. «Das sind Fragen, die uns alle betreffen», betont Moser, zeigt uns ein Mutter-Sohn-Porträt, dessen Hintergründe sie erschüttern, und erzählt: Als Schwangere habe die junge Bolivianerin bis zum neunten Monat im Haushalt ihrer Arbeitgeber arbeiten müssen. Ihren Sohn, der wohl an einer Autismuspektrumsstörung leide, habe die junge Mutter während der Arbeit nicht anständig betreuen dürfen, obwohl sie wegen des Kindes weniger verdiene. Sie sei eine liebevolle Mutter, weiss Moser und fügt an: «Dabei war ihre Kindheit die Hölle.»

Sie führt uns vor das Porträt einer älteren Frau mit langen Zöpfen und müden Augen. «Früher waren die Señoras richtig böse», liest Moser vor und zeigt dann zum Bild eines ebenso erschöpft wirkenden Mädchens. Sie bekomme einfach nicht genug Schlaf, erzählt die Protagonistin. Von ihrer Señora bis zur schieren Ohnmacht zur Arbeit gezwungen, bei der Rück-



Hat für ihre Ausstellung fünf Jahre lang recherchiert: Kuratorin Maria Magdalena Moser im Dichter- und Stadtmuseum Liestal. Bild: Kenneth Nars

«Das Gehörte auszuhalten war am schwersten.»

Maria Magdalena Moser
Kuratorin

kehr zu ihrer Familie keinerlei Rückhalt erhalten, habe sie erst später von einer Arbeitgeberin die Liebe erfahren, die ihr fehlte, weiss Moser und bedauert: «Vieles hat sich in den 60 Jahren leider nicht getan.» Auf dem Land aufgewachsen und in die Stadt abgewandert, fühlten sich die Mädchen oft zerrissen, meint Moser und zeigt uns zwei Schwestern, die in ihrem Elternhaus auf dem Bett sitzen – die Ältere posiert in einer traditionellen Tracht mit ihrem Smartphone. Die Jüngere staunt ungläubig.

Das Mädchen werde von ihrer Arbeitgeberin als unwissend belächelt – dabei könne sie unglaublich viel: «Auf dem Feuer kochen, Schafe hüten, Kartoffeln pflanzen, schlachten.» Diese Zerrissenheit zwischen Tradition und Moderne manifestiert sich nicht nur in den Frauen-Gesichtern, sondern auch in deren Umgebung – einsame, karge Schafweiden, Stadtfuchten und Hausflure. Abendsonne auf dem Gesicht einer jungen Frau, die Augen halb geschlossen, als sei da eine Spur Hoffnung.

«Unsere Kraft trägt uns voran»
Dichter- und Stadtmuseum Liestal. Bis 21. August.
www.dichtermuseum.ch